

Arbeitsmaterialien für Lehrkräfte

Kreative Ideen und Konzepte inklusive fertig ausgearbeiteter Materialien und Kopiervorlagen für einen lehrplangemäßen und innovativen Unterricht.

Kreative Ideenbörse Ethik – Ausgabe 77

3.8.11 Lob der Lüge – warum Menschen (nicht) immer die Wahrheit sagen (sollten)

Dr. Christoph Kunz



Produkthinweis

Dieser Beitrag ist Teil einer Printausgabe aus der „Kreativen Ideenbörse Schule“ der Mediengruppe Oberfranken – Fachverlage (Originalquelle siehe Fußzeile des Beitrags)

► Alle Beiträge dieser Ausgabe finden Sie hier.



Piktogramme

In den Beiträgen werden – je nach Fachbereich und Thema – unterschiedliche Piktogramme verwendet.

► Eine Übersicht der verwendeten Piktogramme finden Sie hier.



Haben Sie noch Fragen?

Unser Kundenservice hilft Ihnen gerne weiter:

Schreiben Sie an info@edidact.de oder per Telefon 09221 / 949-204.

Ihr Team von eDidact

3.8.11 Lob der Lüge – warum Menschen (nicht) immer die Wahrheit sagen (sollten)

Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

Die Schülerinnen und Schüler sollen

- ◆ über das Verbot und Gebot des Lügens reflektieren,
- ◆ Immanuel Kants Lügenverbot analysieren, reflektieren und prüfen,
- ◆ die Funktion von Wahrheit und Lüge in der Politik beurteilen,
- ◆ prüfen, ob und inwiefern der moderne Mensch einer Selbsttäuschung und Illusion erlegen ist mit Blick auf sein Weltbild und seine Erwartungen an das Leben.

Didaktisch-methodischer Ablauf	Inhalte und Materialien (M)
<p>1. und 2. Stunde: Warum es eine Welt mit Lüge (nicht) geben kann / soll</p> <p>Lügen, falsche Versprechen abgeben, sich verstellen gilt in der Philosophie als moralisch schlechtes Verhalten, gilt in vielen Religionen als Sünde (vgl. z. B. das achte der sogenannten Zehn Gebote). Und dennoch wird tagtäglich gelogen, möglicherweise auch von den Schülern. Die vorliegende Einheit möchte zur vertieften Reflexion über das Lügen anregen. Dabei kommen Befürworter wie Gegner des Lügens zu Wort, zum Teil auch extreme Positionen, die das Lügen als „prosoziale Handlung“ (vgl. M1c und d) begrüßen oder auch als moralisch schlechte Handlungen auch dann ablehnen, wenn z. B. ein NS-Schergen jemanden fragen würde, ob dieser einen (zu Unrecht) Verfolgten verstecken würde und auch in diesem Fall auf dem Sagen der Wahrheit bestehen würde (vgl. M1g und h).</p> <p>Die Vertiefung der Reflexion soll dabei nicht zu einer Relativierung des Verbots und der Missbilligung des Lügens führen. Dieser Gedanke nämlich – vereinfacht formuliert: Alle verstellen sich, alle sagen die Unwahrheit, also ist das offensichtlich „normal“ und „natürlich“, deshalb können und sollen alle dies machen, eben auch ich – wäre in philosophischer Hinsicht auch eine falsche Schlussfolgerung, die in der Sprache der Philosophie seit David Hume als „naturalistischer Fehlschluss“ bezeichnet wird: Man darf nicht vom Sein auf das Sollen schließen (vgl. auch M2a bis d, in</p>	<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;">    </div> <p><u>Mögliche Lösungen zu M1a und b:</u></p> <p>1. – 4. Die Antworten zu diesen Fragen können ganz unterschiedlich ausfallen.</p> <p>5. a) Die Lösungen, die der BR-Beitrag enthält, finden sich auf dem Arbeitsblatt unten. b) Die Antworten hierzu können unterschiedlich ausfallen.</p> <p>6. Der BR-Beitrag fasst das Ergebnis der Studie folgendermaßen zusammen: „Wer häufiger lügt, leidet auch öfter unter seelischen und körperlichen Beschwerden. Diejenigen, die bei der Wahrheit blieben, klagten deutlich seltener über Verspannungen, Stress, Kopf- und Halschmerzen, Traurigkeit und Angst. Die Erklärung der Mediziner: Wer weiß, dass er nicht oder kaum lügt, hat weniger Stress und ist daher in einer besseren körperlichen und geistigen Verfassung.“</p> <p><u>Mögliche Lösungen zu M1c und d:</u></p> <p>1. Die Autorin bezeichnet das Lügen als „soziales Schmiermittel“, ohne das unsere „Gesellschaft zusammenbrechen“ würde. Das Lügen hat also eine konstruktive Wirkung; die Autorin verwendet sogar den Begriff „altruistisch“. Das Lügen wird also nicht aus egoistischen Gründen eingesetzt, sondern ganz im Gegenteil: Es soll andere schützen, soll helfen, anderen nicht vor den Kopf zu stoßen, soll Zusammenarbeit ermöglichen. Die Bezeichnung „prosozial“ meint diese Wirkung, dass also Lügen <i>für</i> das soziale Leben und nicht</p>

widerspruchsfrei argumentiert: Zuvor hatte er gesagt, dass ein Kind keine Versprechungen für die Zukunft abgeben kann, weil es dies überfordern würde. Gegen Ende des Textauszugs erwägt Rousseau die Situation, dass in der Abwesenheit des Erziehers etwas passiert sein könnte, dann wird der Erzieher den Zögling nicht als Schuldigen verdächtigen („Bist du es gewesen?“). Sollte es sich um ein schwieriges Naturell handeln, also um ein vielleicht hyperaktives Kind, dem öfters einmal etwas zu Bruch geht, dann sollte man für den Fall der Abwesenheit des Erziehers Absprachen treffen, die vom Kind kommen sollten. So hat das Kind ein Interesse daran, diese einzuhalten. – Soweit Rousseau. Man könnte hier fragen, ob die Überforderung, Versprechen für die Zukunft abzugeben, sich dadurch aus der Welt schaffen lässt, dass das Versprechen durch den Zögling initiiert wird – zumal bei einem – wie Rousseau sagt – „schwierigem Naturell“. Für Rousseau ist also die Tatsache, dass das Versprechen vom Zögling ausgeht, möglicherweise noch in Verbindung mit einem auf einen kürzeren, absehbaren Zeitraum abgegebenen Versprechen (nämlich nur für den Zeitraum der Abwesenheit des Erziehers) Grund dafür, die Überforderung zu verhindern.

Mögliche Lösungen zu M3g und h:

1. Rousseau unterscheidet zwei Arten von Lügen, eine mit Blick auf die Vergangenheit und die Tatsachen, eine zweite mit Blick auf die Zukunft und Versprechungen.
2. Die Ursache für das Lügen mit Blick auf die Vergangenheit macht Rousseau im Versuch des Kindes aus, Strafe zu vermeiden und Hilfe zu erlangen. Bei einer „natürlichen und freien Erziehung“, die ohne Strafe auskommt und Hilfe gewährt, wird das Kind auch nicht lügen. Auch die Ursache für das Lügen mit Blick auf die Zukunft liegt nicht in der Schuld des Kindes, das gar nicht wissen kann, was Zukunft ist. Den Grund für dieses Lügen sieht Rousseau in der Überforderung des Kindes. In beiden Fällen also liegt die Ursache in einer fehlerhaften Erziehung. Schuld ist also die Gesellschaft, der Erzieher, nicht die „Natur“ des Kindes. Volker Sommers Position (vgl. M2a bis d) könnte als Gegenposition formuliert werden.
3. Rousseau erwähnt mehrfach die freie und natürliche Erziehung. Dies betrifft auch Übereinkommen mit Blick auf die Zukunft, die vom Zögling angeregt werden sollten. Hier sind mehrere Formulierungen möglich.

→ **Texte 3.8.11/M3a bis h*/****

Tipps:

- Dietmar Hübner: Einführung in die philosophische Ethik, 2. Aufl. 2018, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen; das Kapitel zur deontologischen Ethik (Immanuel Kant) liegt auch als online-Leseprobe vor unter: <https://www.dietmar-huebner.de/einfuehrung-in-die-philosophische-ethik>
- Konrad Paul Liessmann: Der Wille zum Schein. Über Wahrheit und Lüge. Bei diesem Aufsatz handelt es sich um den Eröffnungsvortrag des 8. Philosophicum Lech am 16. September 2004 in Lech/Arberg. Er liegt online vor unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/144214391.pdf>
- Manfred Lütz: Bluff! Die Fälschung der Welt, Droemer: München 2012. Der Psychiater und Theologe Lütz untersucht die Schein- und Lügengebäude der Medien, der Finanzwelt und der Gesundheitswelt.

Autor: Dr. Christoph Kunz, Studiendirektor und Fachberater, geb. 1958, studierte Deutsch und Geschichte in Freiburg. Er promovierte 1994 zum Dr. phil. und ist Herausgeber mehrerer Unterrichtswerke für Deutsch und Ethik.

Lob der Lüge: Warum wir ohne sie verloren wären



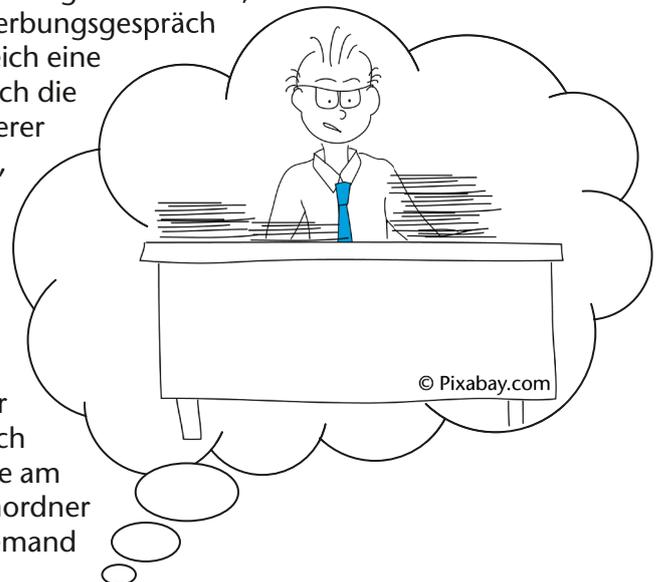
Claudia Mayer, bekannt aus dem TV-Magazin „Galileo“, erklärt, warum zivilisierte Menschen an die 200 Mal am Tag lügen und warum das in Ordnung ist. Ein Plädoyer für den ehrlichen Umgang mit der Unwahrheit: Lob der Lüge: Warum wir ohne sie verloren wären. (veröffentlicht am 26.8.2007)

Ganz ehrlich: Wie oft waren Sie heute unehrlich? Haben geschwindelt, gemogelt, geschummelt, geflunkert? Kein einziges Mal? Das wäre dann allerdings ganz eindeutig eine Lüge, rein wissenschaftlich betrachtet. Manche Psychologen und Kommunikationsforscher behaupten nämlich, wir würden um die 200 Mal am Tag lügen; geht man davon aus, dass wir 16 Stunden täglich wach sind, würde das bedeuten, dass wir 12,5 Mal pro Stunde die Wahrheit verdrehen. Über diese Zahl wird viel gestritten: Völlig übertrieben, sagen nämlich andere Psychologen und Kommunikationsforscher. Korrekt sei vielmehr, dass wir alle etwa zweimal in einem zehnminütigen Gespräch die Unwahrheit sagen.

Es ist jedoch ziemlich egal, welche Zahl nun stimmt, denn über eines sind sich alle Lügenforscher einig: Wir alle binden Bären auf und verbiegen beim Lügen Balken, wenn auch mit schlechtem Gewissen. Und zugeben würden wir das sowieso nie. Aber wieso eigentlich? Warum behandeln wir die Lüge so schlecht? Verpassen ihr kurze Beine und eine lange Nase? Damit tun wir ihr Unrecht. Lügen ist ein wichtiges Kommunikationsmittel, eine Fähigkeit, die wir als Kinder schmerzhaft lernen müssen, wenn uns zum Beispiel beim Sonntagskuchen im Verwandtenkreis der Satz rausrutscht: „Mama hat gesagt, Tante Leni wird auch immer fetter!“

Die Lüge ist eine Art gesellschaftliches Schmiermittel; ohne gekonntes Schwindeln würde unser gesamtes soziales System zusammenbrechen. Wie wichtig und unverzichtbar sie ist, würde uns auffallen, wenn uns die Fähigkeit zum Flunkern abhandenkommen würde. An einem lügenlosen Tag würden wir viele Mitmenschen vor den Kopf stoßen oder sehr unglücklich machen [...].

Der netten, aber hässlichen Bekannten würden wir „Dieser furchtbare neue Stufenschnitt lenkt immerhin von deinem Zinken ab“ an den Kopf werfen. Den Kollegen würden wir statt einem freundlichen „Sorry, ich kann nicht weg, ich stecke bis über beide Ohren in Arbeit“ zuzischen: „Ich habe echt keine Lust, mit euch Schleimern und Langweilern Mittagessen zu gehen.“ In der Steuererklärung müssten wir gestehen, dass alle Sachbücher, die wir abgesetzt haben, in Wirklichkeit schwedische Krimis sind. Beim Bewerbungsgespräch käme heraus, dass der „Sprachkurs“ in Südfrankreich eine einzige Strandparty war und dass „Ungeduld“ noch die beste unserer schlechten Eigenschaften ist. Unserer Oma würde das Herz brechen, würde sie erfahren, dass wir ihre Jägerschnitzel seit unserer Kindheit angeekelt runterwürgen. Und auch unser Liebster würde enttäuscht sein, wenn wir ihm sagen müssten, dass die Freude über die spießige Perlenkette an Weihnachten nur gespielt war – in Wirklichkeit hatten wir auf einen iPod gehofft. Und wie ist es mit „Ich guck nur Arte“, „Ich war schon jahrelang nicht mehr bei McDonald’s“, „Ich habe mit ihr Schluss gemacht!“, „Ich liebe dich wie am ersten Tag“, „Welche E-Mail? Die muss im Spamordner gelandet sein!“, „Ich muss auflegen, da klingelt jemand



Kants Argumentation und die Kritik an Kant auf einen Blick
(Vorlage)

Fülle die folgende Tabelle aus (die grau unterlegten Felder): Verwende die fett gedruckten Begriffe

<input type="checkbox"/> unmögliche (2 x verwenden)	<input type="checkbox"/> (Pflicht zur) Hilfe (2 x verwenden)
<input type="checkbox"/> priorisieren (2 x verwenden)	<input type="checkbox"/> (Pflicht zur) Wahrheit (2 x verwenden)
<input type="checkbox"/> in sich schlechte	<input type="checkbox"/> entscheiden

Wenn Lügen zur Maxime wird,

dann ergibt dies sowohl eine

Welt

als auch eine

Welt.

Im Fall des Mörderbeispiels würden zwei Pflichten aufeinanderprallen, nämlich

die Pflicht zur

gegen die Pflicht zur

Dieses Aufeinanderprallen kann aber nicht das letzte Wort sein,

da ich mich

muss.

Ich muss also bei den Pflichten

.

Kant würde der

den Vorrang geben,

weil ohne sie die Welt eine

wäre.

Hübner dagegen würde der

den Vorrang geben.

Für seine Begründung verwendet er die Begriffe „bedenklich“ und „problematisch“.

Das Zitat lautet:

Altes Recht ist gutes Recht

Wir befinden uns in einer römischen Werkstatt für „Rechtserneuerung“, besser: für Fälschung von wichtigen Rechtsdokumenten. Wir schreiben das Jahr 760 n. Chr. Isidorius leitet diese Werkstatt. Zu ihm kommt Humbert, ein Schriftgelehrter Kleriker aus einem Kloster in der heutigen Schweiz, der bei ihm als Lehrling anfangen soll.

Humbert betritt vorsichtig die Werkstatt, der gefüllt ist mit Pergamentrollen, Büchern, Federkielen zum Schreiben, Farbtöpfen. Im Hintergrund sind zwei andere Schreiber zu erkennen.

Humbert: Ich grüße Gott und den ehrwürdigen Meister ...

Isidorius (blickt auf): Gott zum Gruße auch dir. Du bist bestimmt der neue Schreiber aus Sankt Gallen. Was ist dein besonderes Können?

Humbert: Der Meister unseres Scriptoriums, also unserer Schreibwerkstatt, war sehr zufrieden mit meinen Initialen, also den Anfangsbuchstaben. Keiner kann sie so fein und zart anfertigen.

Isidorius: Das trifft sich gut. Komm, setz dich hier an dieses Pergament und fertige gleich ein großes „C“ an. „C“ – so wie der Kaiser Constantinus, der sich in der von ihm gegründeten und nach ihm benannten Stadt so sehr um unseren Glauben und seine Ausbreitung im ganzen Römischen Reich bemüht hat. Er hat das verkommene, sündhafte Römische Reich vor seinem Untergang bewahrt. Fertige zunächst einmal nur die Umriss an. Ich bin gleich wieder da ...

(Isidorius verlässt den Raum, nachdem er Humbert ein Pergamentblatt überreicht hat. Humbert ist alleine, er wirft einen Blick auf das Pergament, zunächst aus Langeweile, dann aber entdeckt er etwas, was ihn dazu veranlasst, den ganzen Text zu lesen. Als Isidorius zurückkommt, ist Humbert stark verunsichert).

Isidorius: Humbert, was ist dir? Du bist so fahl im Gesicht? Verträgst du den Geruch der Tinte nicht?



© Thomas Mucha – stock.adobe.com